

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 81 (1994)
Heft: 12: Eklektizismus, überall? = Un éclectisme général? = Eclecticism, everywhere?

Artikel: Pathos des Angemessenen : Architekten : Diener & Diener
Autor: Bürkle, J. Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-61643>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Verwaltungsgebäude «Bâloise»
Administration de «La Bâloise»
"Bâloise" administration building

Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

Die Etikettierungen der jungen Schweizer Szene sind ebenso vielfältig wie das Erscheinungsbild ihrer Arbeiten. Musste man zunächst, um Klassifizierungen vornehmen zu können, Gleiches und Gleichartiges, Komplexes und Spezifisches zusammenfassen, so ist es mittlerweile sinnvoll, die einzelnen Protagonisten der «Neuen Schweizer Sachlichkeit» gesondert zu betrachten, allzu schnell bliebe man sonst in den Augenscheinlichkeiten der gemeinsamen Vorlieben für qualitätvolle Verarbeitung der Details, der Vorliebe für das Holz und die Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Ort stecken. Aber «Gruppenbildung» hat in der Schweiz Tradition, die Zugehörigkeit bedeutet Konsens, verheisst einen gemeinsamen Nenner. Immer wieder spricht man von der ABC-Gruppe aus den zwanziger Jahren, allen Legenden zum Trotz hat es eine gemeinsame Formierung, eine gemeinsame Stossrichtung in jener Zeit in der Schweiz gerade nicht gegeben. So scheint die Gruppe der jungen Schweizer eher eine wohlmeinende Erfindung der Schreibenden zu sein, die neben allen individuierenden Entwurfsansätzen einen Konsens in Konstruktion, Intention und Detail nicht zu Unrecht zu entdecken vermögen. Auf der anderen Seite bleiben Positionskämpfe und Diskurse um Inhalte

weitgehend aus oder werden nur hinter vorgehaltener Hand geführt. Grabenkämpfe, wie sie zurzeit um die Architektur der Hauptstadt von Deutschland ausgetragen werden und um die damit verbundenen Pfründen, eröffnen bei allen Geschmacklosigkeiten zumindest einen erfrischenden Diskurs; dieser wird in der Schweiz – mit zunehmender Anteilnahme – lediglich archiviert. Hierzulande zieht man sich lieber zurück, publiziert gediegene Schulen oder andere Häuser aus Holz und freut sich über Stülp- oder andere Schalungen, deren Finesse in der Hinterlüftung oder anderen Details liegt und sich erst bei der Fokussierung einer Eckverbindung erschliesst. Geradezu symptomatisch war die Zusammenstellung in der Novemberausgabe der Zeitschrift «du», wo unter den Titeln «Schimären des Schlichten» oder «Provokation der Leichtigkeit» die kleine Einzellösung für die gesamte Architekturbefindlichkeit der Schweiz stand: Das verschaltete Schmuckkästchen, das aussen Alltäglichkeit vortäuscht und innen und im Detail dem ungezügelten Luxus frönt. Die Schweiz als hölzerner Pavillon zwischen europäischen und anderen visionären Grossstrukturen. Wohl auch nur in der Schweiz ist es überhaupt möglich, die sicherlich qualitätvollen, zumeist hölzernen Einzelleistungen der Verbandsmitglieder und anderer in den Verbandsorganen aufwendig zu publizieren.

Aber so war es schliesslich seit jeher: Die Raffinesse des immer wieder neu zu erfindenden Details verweist auf den aufgeklärten Modernisten, gleichzeitig enthebt sie die kleinste Bauaufgabe ihrer banalen Alltäglichkeit und nobilitiert sie zum signierten Einzelobjekt. Dieser Widerspruch – wäre der Wille vorhanden, ihn aufzulösen, könnte man das Ganze einen dialektischen Prozess nennen – bestimmt nicht zuletzt auch die Architektur der Basler Gruppe, am wenigsten jedoch die Arbeit von Diener & Diener. Nicht zu Unrecht hiess der Titel einer kürzlich erschienenen Publikation über dieses Büro sinnreich und widersprüchlich «Von der Stadt zum Detail». Letztlich überschreibt dieser Satz treffend die historische Entwicklung der Schweizer Moderne bis heute, lauteten die Entsprechungen früher «Von der Wohnung zur Stadt» oder vom «Haus zur Stadt», so macht sich seit einiger Zeit allenthalben der resignierte Rückzug ins Detail bemerkbar; keiner weiss so recht warum, fehlt es der noch immer vorzüglich



Ansicht von Süden
Vue du sud
View from the south

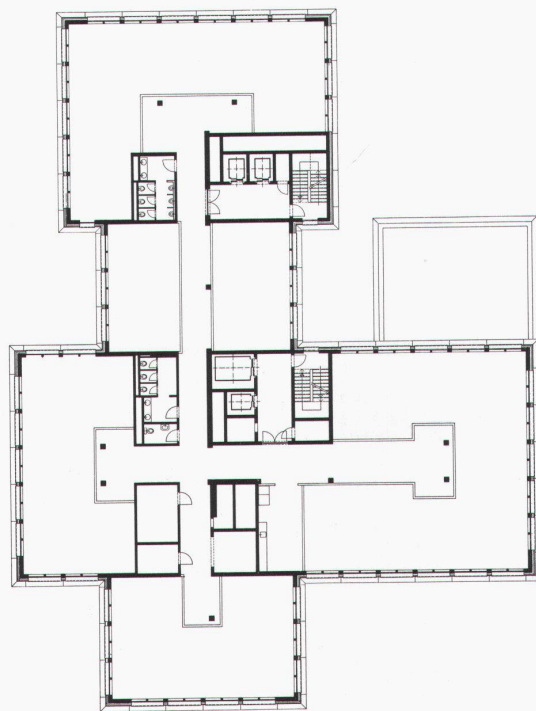
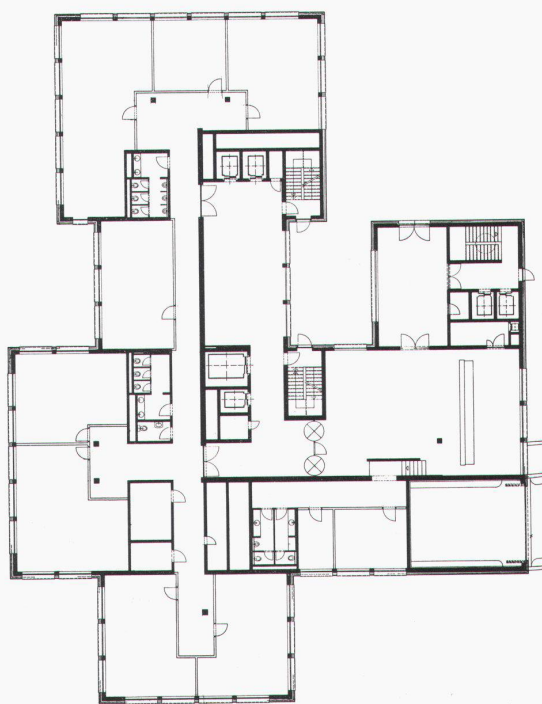


Ansicht von Westen
Vue de l'ouest
View from the west

Erdgeschoss
Rez-de-chaussée
Ground-floor

1. bis 4. Obergeschoss
Etages 1 à 4
1st to 4th floors

5. Obergeschoss
5ème étage
5th floor

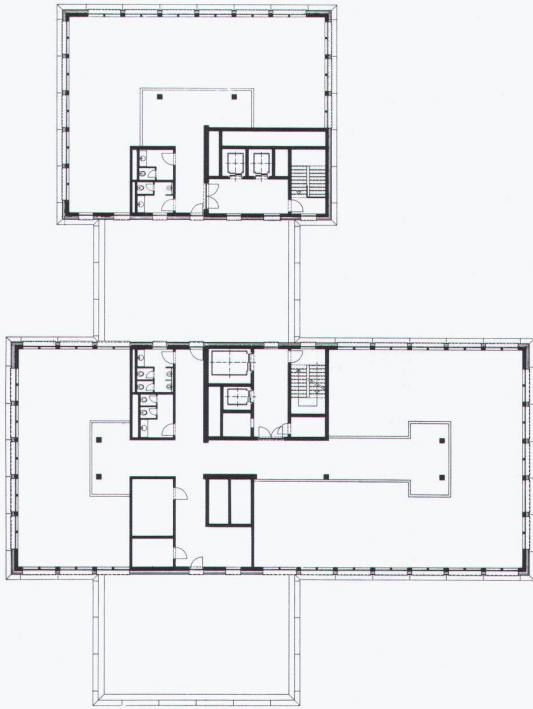


bestellten Schweiz doch eigentlich nur am eigenen Mut zur Urbanität, dem Willen, den Dialog zwischen Zentrum und Peripherie architektonisch zu formulieren.

Gerade mit der Architektur der Gruppe um Roger Diener hat besagtes Credo «Von der Stadt zum Detail» am allerwenigsten zu tun. Diener&Diener gehören zu den wenigen Büros, die sich der Herausforderung des städtischen Kontextes explizit stellen und durch Grossaufträge auch die Möglichkeit dazu haben. Während Herzog&De Meuron – heute immer mehr kollegiale Antipoden von Diener&Diener – jedes Projekt als ganzheitliche Einzelleistung verstehen und damit das modernistische Glaubensbekenntnis der Innovation mit zeitgemässen Inhalten versehen, nehmen Diener&Diener das Vorhandene auf, bedienen sich der Codes der Moderne und steigern es zusammen mit den Bedingungen des Ortes und der Bauaufgabe zu eindringlicher Normativität, die versucht, ihre eigene ästhetische Dimension dem jeweiligen Ort dienstbar zu machen. Die Formen, Details und Bekleidungen werden dabei nicht neu erfunden, sondern verbessert und optimiert. So ist es auch zu erklären, dass ein Gebäude dieser Architekten fast immer an etwas bereits Vorhandenes erinnert, erst beim näheren Dialog mit dem Gebäude verliert sich dieser Eindruck.

Diese Mehrschichtigkeit oder interaktive Col-

lage ist den jüngsten Gebäuden von Diener&Diener gemeinsam, auch wenn sie ganz unterschiedliche Funktionen und Aufgaben erfüllen. Die kürzlich fertiggestellten Gebäude für die Basler Versicherungsgruppe am Picassoplatz und für das Ausbildungs- und Konferenzzentrum des Schweizerischen Bankvereins verdeutlichen diesen Ansatz eindrücklich. Während sich die früheren Gebäude, wie das Hotel Metro, die Apartmenthäuser St. Alban-Tal und das Apartmenthaus am Burgfelderplatz, sowohl in ihrer städtebaulichen als auch in ihrer formalen Präsenz in erster Linie an Bauten der lokalen Basler Moderne orientierten, spielen spätestens seit dem Geschäftshaus am Steinentorberg Themen der Bekleidung, der Mehrschichtigkeit, der urbanen Durchdringung und letztlich auch der Monumentalität eine zentrale Rolle. Das Gebäude am Picassoplatz (Bauzeit: Oktober 1990 bis September 1993) fällt zunächst durch seine enorme physische Präsenz auf, die durch die monumentalisierende Einheitlichkeit der Fassaden und die Reduktion auf wenige, aber um so eindringlicher behandelte Materialien und durch seine städtebauliche Eingliederung erzeugt wird. Mit seiner Hülle aus grossen, grünlichen Andeer-Granitplatten könnte der unbefangene Betrachter ihn für einen Solitär aus den sechziger Jahren halten. Das liegt an der grobflächigen Struktur und an dem bewusst gesuchten Dialog, den die «Bâloise» mit der



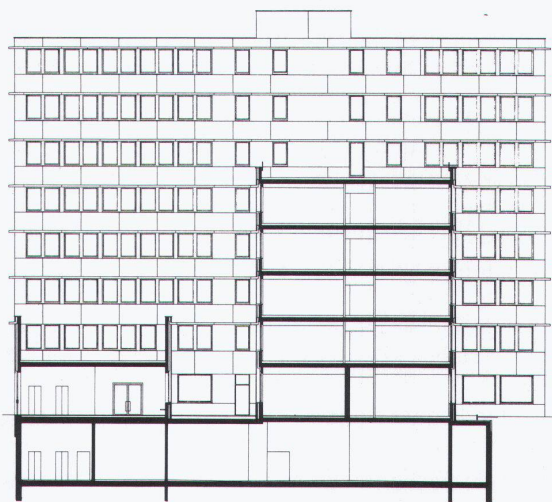
Querschnitt
Coupe transversale
Cross-section

**Ansicht von Norden vom Picasso-
platz**
Vue du nord depuis la Place Picasso
View from the north, Picasso square

Fensterdetail
Détail de fenêtre
Detail of window

Innenraum Büro
Vue intérieure d'un bureau
Office interior

Fotos oben und unten:
Heinrich Helfenstein, Zürich



umliegenden Bebauung eingeht. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch klar, dass gerade jene Art der Materialisierung, mit den ungemein präzise verarbeiteten, vier Zentimeter starken Granitplatten und den eingefärbten Gesimsen aus Kunststein (Beton), die als Konsolen ausgebildet sind und auf denen die Natursteinplatten geschossweise aufgebaut wurden, äusserst zeitgemäss ist. Auf solche Dichotomien ist die Architektursprache der neueren Gebäude von Diener&Diener angelegt: So ist die Bâloise axialsymmetrisch konzipiert und dominiert mit ihrer monumentalen Nordwestfassade den Picassoplatz. Aber dieses Moment wird durch den fehlenden Eingang in der Mitte der Fassade wieder aufgelöst; da das Gebäude keinen grösseren öffentlichen Eingang benötigt, wurde dieser auch nicht thematisiert.

Ähnlich verhält es sich mit der städtebaulichen Situierung des Gebäudekomplexes. Der Picassoplatz ist bestimmt von Gebäuden unterschiedlicher historischer Form und Bedeutung. Da ragt die Rückseite des Kunstmuseums von Christ und Bonatz in den Platz, ebenso die Börse von E. Vischer&Söhne, in unmittelbarer Nähe stehen Geschäftshäuser aus den fünfziger und sechziger Jahren, und das Gebäude der

kleinen First Church of Christ, Scientist von Salvisberg steht zurückversetzt inmitten eines Blockrandes. In dieser heterogenen Umgebung aus Blockrand- und Solitärbebauung nimmt der Bau einerseits vorhandene Baulinien und Proportionen auf und steigert und charakterisiert zugleich den Platz mit einer signifikanten und eindeutigen Volumetrie. Das wurde erreicht, indem das neue Gebäude mit einer kurzen Fassadenseite den Platz optisch, aber nicht räumlich schliesst. Die gestaffelte Gliederung der Bâloise vermeidet zwar den geschlossenen Eindruck einer Blockrandbebauung, zugleich passt sich aber der Solitär mit seinen Fassadensprüngen genau in die Baulinie eines gedachten Blockes ein. Nicht das eindeutige typologische Entweder-Oder bestimmt den Bau, sondern das diskursive Sowohl-Als-auch. Zwar sind die Aussenwände tragend, sind aber als umlaufende «Gewebe» ausgebildet. Die Fenster sind vertikal angelegt, zugleich aber – unterstützt durch die Gesimsbänder – zu horizontalen Bändern zusammengefasst. So spiegelt die äussere Form des Hauses zwar den einfachen Innenraum wider – die zentralen Korridore werden von umlaufenden, ausliegenden Büros gesäumt –, zugleich unterstreicht die Geschlossenheit der Fassaden aber die Autonomie in angemessener Weise.

Leider hat sich Luciano Fabro mit seiner soeben fertig gestalteten Umgebung des Büroneubaus auf diesen Gedanken nicht eingelassen. Sein «Giardino all'italiana» mit weissen und schwarzen Granitplatten den Himmel symbolisierend, mit Pergolastützen, wie man sie an den Weinhängen des Tessins findet, und mit schräggestellten Steinplatten, die die Bäume einfrieden und die aufbrechende Natur darstellen, ist eine interessante Gegenwelt. Ein einfacher Stadtgarten zur Erholung für die Anrainer, der räumliche Bezüge des Neubaus und des Platzes aufgenommen hätte, wäre weniger und dennoch mehr gewesen.

Da wird es der Gestalter der Umgebung für das kürzlich fertiggestellte Ausbildungs- und Konferenzzentrum des Schweizerischen Bankvereins bedeutend schwerer haben. Zwar ist der Komplex grösser und hat ein differenzierteres Raumprogramm, aber von den 56000 Quadratmeter Geschossflächen bestehen die oberen vorwiegend aus Büroräumen. Die städtebauliche Situation ist hier ganz anders: Eingezwängt von Gleisanlagen, der stark befahrenen Via-



Ansicht von Süden
Vue du sud
View from the south



Schweizerischer Bankverein, Aus-
bildungszentrum, Ansicht von Osten
■ Société de Banque Suisse,
centre de formation, vue de l'est
■ Swiss Bank Corporation, training
centre, view from the east

duktstrasse und der hohen Stützmauer des Birsigtales, hat das Areal den Charme einer grossen Verkehrsinsel, allerdings von urbaner Qualität, wie sie in Basel nicht allzu häufig ist. Diener&Diener reagierten denn auch mit einer Art Kammformation, deren kantige Blöcke Assoziationen an Berliner Urbanität kollhoffscher Prägung nicht verleugnen. An die fensterlosen, an Brandmauern erinnernden Fassadenabschlüsse zur Viaduktstrasse, die fast nahtlos an die unwirtliche Strasse angedockt sind, werden sich die Basler erst noch gewöhnen müssen, da hilft auch die zaghafte Bepflanzung wenig. Bestehend auch hier die Qualität der Ausführung. Das Gebäude hat tragende Betonwände, die aussen mit eigens aus Norddeutschland – wegen der hohen Brenntemperatur – importierten Ziegeln bekleidet sind. Diese vielfarbig schillernden Verbände, sie heissen Friesenblau-bunt, verleugnen mit breiten Dehnfugen und fehlenden Stürzen über den Türöffnungen ihre Hüllenfunktion nicht, sind aber so präzise gemauert, dass der Geländesprung auf der langen Nordwestseite jeweils exakt einer Ziegelstärke entspricht!

Aus der rechtwinkligen Verzahnung der drei Längs- und zwei Querriegel ergibt sich ein Raster mit Innenhöfen, mit der recht hohen Ausnutzung von 2,5. Das Ergebnis sind gut organisierte Raumebenen, über ein orthogonales Netz von Korridoren angelegt. Dadurch entstehen «Kreuzungen», an denen sich die vertikalen Erschliessungen, Lifte und Treppenhäuser befinden. Die langen Flure haben reizvolle Blickbeziehungen, da sie an den Enden, gleich Wandbildern, grosse Fenster mit Panoramablick über die Stadt freigeben. Erst von innen erschliessen sich die enorme Komplexität und Raumfülle des Gebäudes, die aufgrund der kompakten Baumasse von aussen kaum wahrgenommen werden. Nachteil dieser Grundrisskonfiguration sind die bei schlechter

Witterung teils gering belichteten Gesellschaftsräume im Eingangsgeschoss.

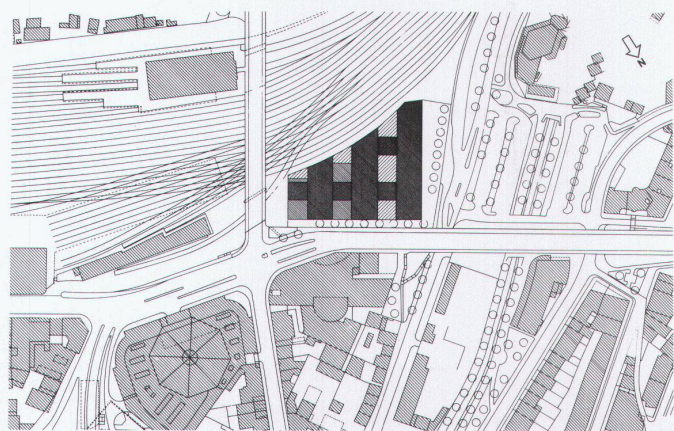
Die Insellage des Geländes wurde zusätzlich betont, indem das Gebäude als weitere Schicht eine umlaufende «Mauer» erhielt, die an der Gleisseite durchbrochen ist, wodurch eine Gesimslinie entsteht, die sich mit dem Simsstreifen der vorderen Seite optisch verbindet. Damit ist die eigentlich offene Kammstruktur sinngemäss ins Gegenteil verkehrt. Vielleicht ein treffendes, wenn auch ungewolltes Symbol für die Welt der Banken. Zudem ist das Ausbildungszentrum ein Gebäude mit nur geringer öffentlicher Funktion. Tatsächlich entspricht das Raumprogramm eher dem einer Universitätsfakultät; die Organisationsstruktur des Grundrisses ist so aufgebaut, dass sich unterschiedliche Bereiche horizontal wie auch vertikal verbinden lassen, aber auch getrennte Nutzungen möglich sind. Die Wände, Liftschächte und Treppenhäuser bilden die Tragstruktur, sie sind aus Sichtbeton und zugleich fixe Orientierungspunkte. Der restliche Ausbau ist flexibel; die Trennwände aus furnierten Holzplatten sind mit wenig Aufwand versetzbar und ermöglichen unterschiedliche Raumeinteilungen. Auch die mit anthrazitfarbenem Kugelgarnteppich belegten Bodenplatten sind beweglich und gestatten eine Anspeisung mit den erforderlichen elektronischen Medien.

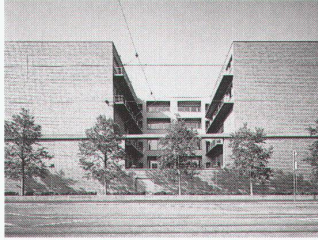
Die Forderung nach der Identifizierbarkeit einer büro- oder verwaltungstechnischen Megastruktur führt zum Bedeutungswandel eines Bürogebäudes generell. Das Verwaltungsgebäude der I.G. Farben von Hans Poelzig, 1931 in Frankfurt erbaut, war eines der ersten weiträumig angelegten Kammgebäude. Nach Turmhochhaus und Scheibenhäusern war das Gruner & Jahr-Verlagsgebäude in Hamburg zu Beginn der achtziger Jahre einer der Wendepunkte

Ansichten von der Viaduktstrasse
Vue depuis la Viaduktstrasse
Views from Viaduktstrasse

Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

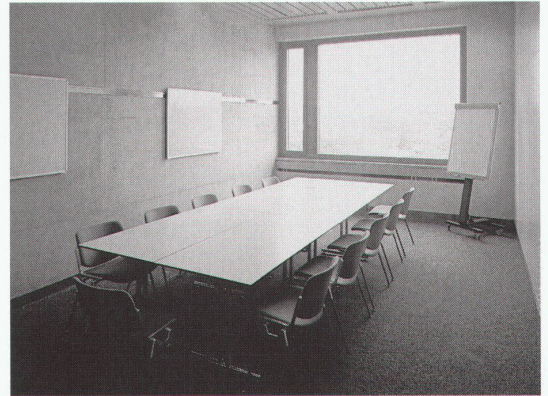
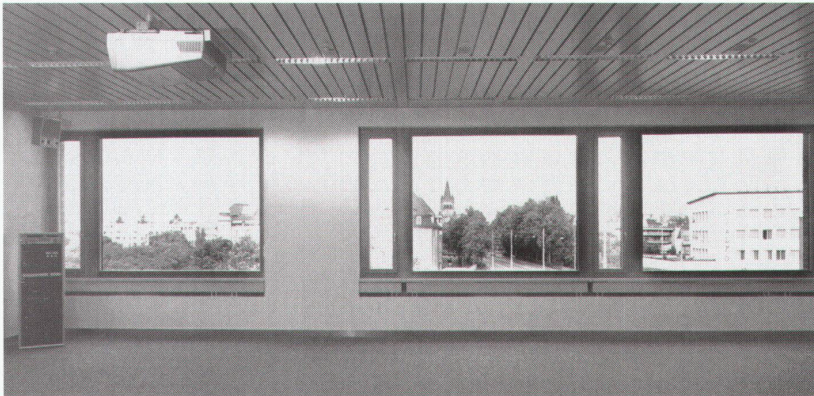






Ein Hof an der Viaduktstrasse
 Une cour côté Viaduktstrasse
 A courtyard in Viaduktstrasse

Ausbildungsräume
 Salles de formation
 Classrooms



Korridor
 Couloir
 Corridor

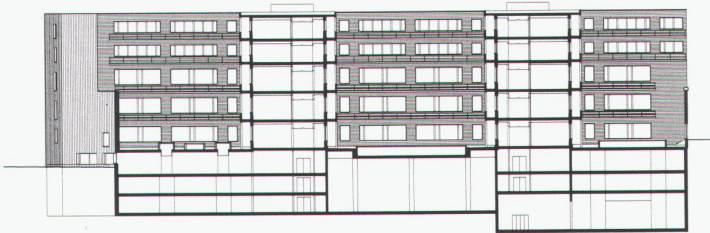
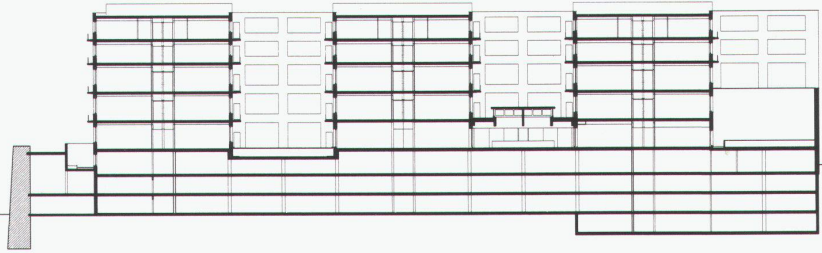
Fotos Mitte links und unten:
 Heinrich Helfenstein, Zürich

«Birkenhof»



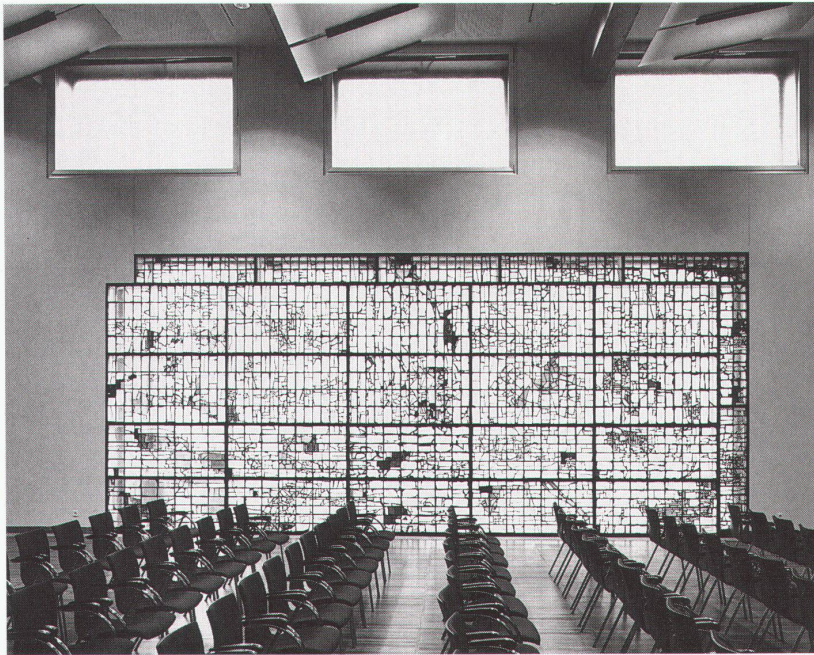
Schnitt AA
Coupe AA
Section AA

Schnitt BB
Coupe BB
Section BB



zu niedrigen, dafür verdichteten Strukturen. Die Grossbüros wichen wieder zweibündigen Anlagen mit langen Gängen, als Passagen- oder Kammanlagen. Die Organisation der Flure wird heute weitgehend von Feuerschutzverordnungen bestimmt, die oft geforderte Flexibilität der Räume dient eher der hierarchischen Struktur der Firma, die Grösse des Büros bedeutet Prestige, und häufige Nutzungsanpassungen verursachen zusätzliche Kosten. Repräsentative, vollklimatisierte Glasfassaden weichen Fenstern, die sich wieder öffnen lassen. Waren früher Bürobauten – ob Unilever-Haus oder Chrysler Building – Stadtzeichen und Orientierungspunkte, auch ohne dass der Firmenname am Gebäude stand, so werden Repräsentations- und Identifizierungsstrategien heute immer mehr auf das Innere des Gebäudes ausgerichtet. Hier sind es Gediegenheit der Materialien, Grosszügigkeit der Konferenz- und öffentlichen Räume, wohnliche Innenhöfe und von Künstlern gestaltete Freiräume, die allesamt Corporate identity herstellen. Auf diese veränderten Strategien im Bürohaus- oder Verwaltungsbau versuchen Diener & Diener mit der Angemessenheit der städtischen Grossstruktur zu reagieren, die zweifellos ihre Quellen in der rationalen Basler Tradition hat.

Um deren Mehrschichtigkeit beschreiben zu können, ist die Arbeit des Büros mit den unterschiedlichsten Ismen belegt worden. Gerade die beiden jüngeren Bürogebäude zeigen, dass das Eingehen

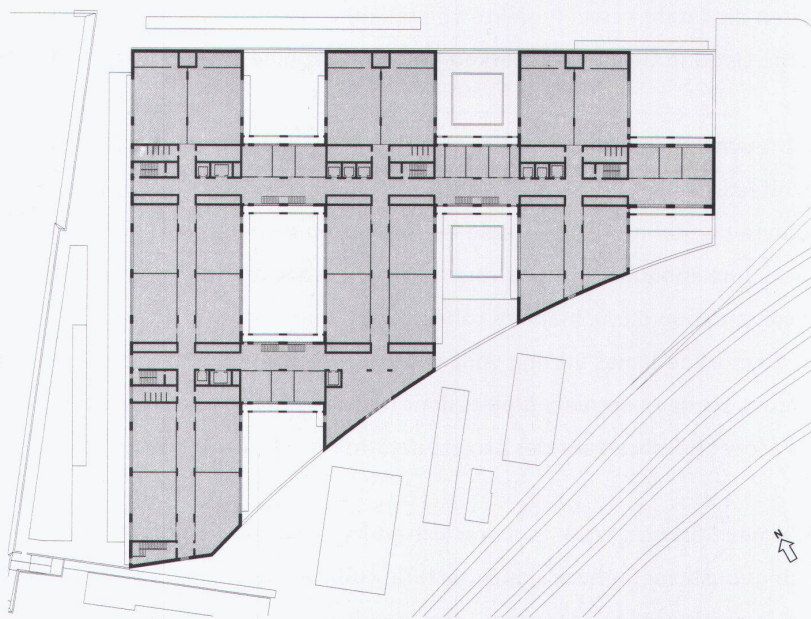


Aula mit Glasbild von R. Schiess
■ Auditorium avec peinture sur verre de R. Schiess
■ Assembly hall with a glass picture by R. Schiess

Foto: Heinrich Helfenstein, Zürich

auf die spezifischen Bedingungen des Ortes wichtiger wird, auf Kosten einer eindeutigen, rationalistischen Ästhetik. Fragen der Bekleidung, der Tektonik gewinnen zunehmend an Bedeutung, die modernistische Position wird durch zeitgemässe, nachmoderne Komplexität in Frage gestellt. Die beiden Bürogebäude stehen für Denkansätze, die an bereits vorhandene Typologien anknüpfen, vorhandene Bilder ergänzen. Es geht Diener & Diener nicht darum, Details und Strukturen ständig neu zu erfinden, wie es bei einigen jungen Schweizer Architekten der Fall zu sein scheint, sondern vielmehr darum, das Vorhandene, das Alltägliche weiterzuarbeiten, um das Spezifische der Aufgabe, des Ortes oder des Materials herauszuholen. Dass dabei auch zunächst Fragmentarisches entstehen kann, ist nicht ungewöhnlich, an die spröden, fensterlosen Wände des Bankvereinzentrums wird man sich erst noch gewöhnen müssen, ebenso an die endlos wiederholten und in ihrer Simplizität zuweilen grob und eintönig erscheinende Bekleidung der Bâloise. Auch scheint sich die teilweise überzogene Rhetorik der einzelnen Bauglieder beim Gebäude des Bankvereins zu verselbständigen. Das zeigt andererseits, wie vielschichtig die Analogien heute sind, gerade bei einem so schwierigen und fordernden Baugrund wie diesem. Stätten von eindringlicher Urbanität aber waren und werden auch heute gerade von diesen Widersprüchen geprägt.

J. Christoph Bürkle



Normalgeschoss
 Etage courant
 Normal floor

Erdgeschoss
 Rez-de-chaussée
 Ground-floor

